

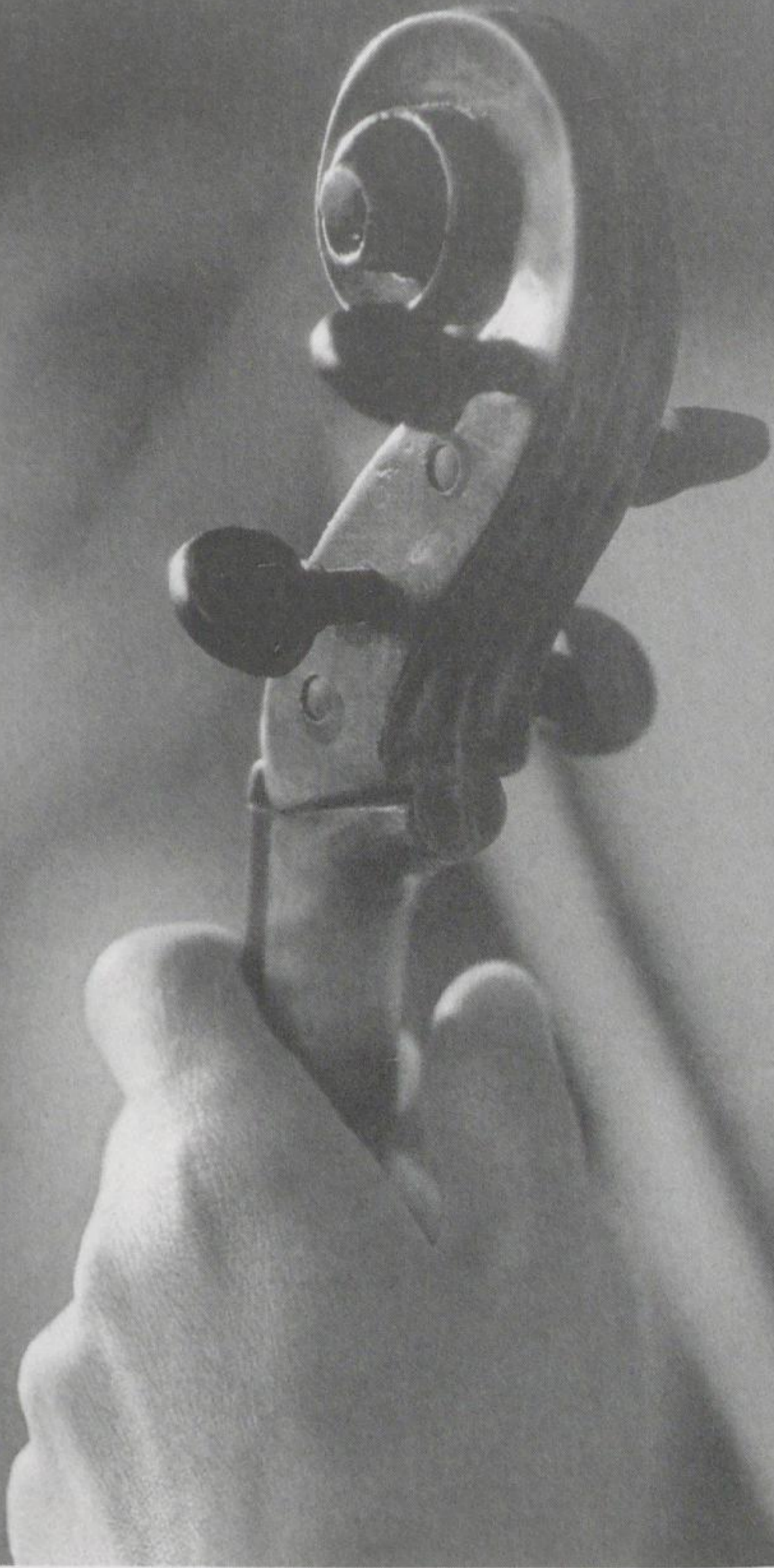
Spielzeit 1999/2000



DRESDNER
PHILHARMONIE

8. Philharmonisches Konzert

**Nur vollkommene Hingabe
schafft Bleibendes.**

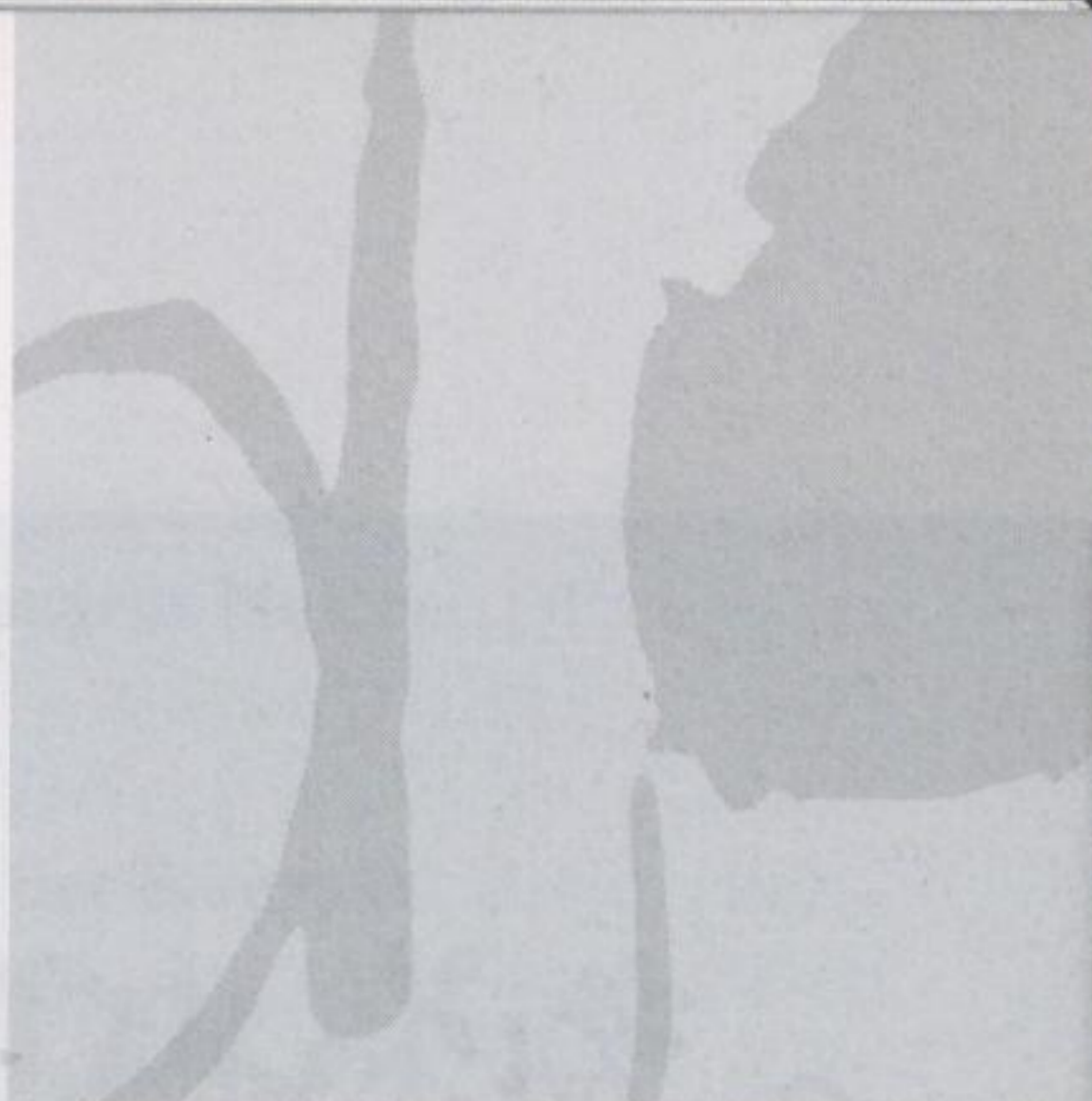


Einen unvergeßlichen Abend wünscht

BMW Niederlassung Dresden
Dohnaer Straße



Freude am Fahren



8. Philharmonisches Konzert

15. April 2000, 19.30 Uhr
16. April 2000, 19.30 Uhr
im Festsaal des Kulturpalastes

DRESDNER PHILHARMONIE

Dirigent
Gerard Schwarz

Solist
Thomas Zehetmair, Violine



Programm

Wolfgang Amadeus Mozart

(1756 – 1791)

Sinfonie aus der Serenade

D-Dur KV 320

(Posthorn-Serenade)

Adagio Maestoso – Allegro con spirito

Andantino

FINALE Presto

Béla Bartók

(1881 – 1945)

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1

Andante sostenuto

Allegro giocoso

Pause

Wolfgang Amadeus Mozart

(1756 – 1791)

Sinfonie Es-Dur KV 543

Adagio – Allegro

Andante con moto

MENUETTO Allegretto

FINALE Allegro

Leopold Mozart als Geiger; Titelbild aus dessen Violinschul-Werk, erschienen im Geburtsjahr von Wolfgang Amadeus (1756)

Dirigent

Gerard Schwarz begann seine Dirigentenkarriere im Jahre 1966 nach erfolgreicher Beendigung des Studiums an der Juilliard School of Music in New York. Inzwischen gehört er in den USA zu den renommiertesten und vielseitigsten Dirigenten, ist Chefdirigent des Seattle Symphony Orchestra und der New York Chamber Symphony, darüber hinaus Künstlerischer Leiter des Mostly Mozart Festivals. Musical Amerika wählte ihn 1994 zum „Conductor of the Year“. Ihm wurde der Ditson Conductor's Award von der Columbia University verliehen, ein Ehrendokortitel für Musik von der Juilliard School, sowie von der Fairleigh Dickinson University, der University von Puget Sound und der Seattle University. Der Dirigent gastiert mit einem umfangreichen Repertoire, in dem er durchaus auch einen Schwerpunkt in der Musik unserer Tage sieht – eine Konzertserie in Seattle nennt er z. B. „Music today“ –, in aller Welt, so auch in Japan und Europa. 1994 wurde er zum Künstlerischen Berater des Bunkamura Orchard Saales in Tokyo berufen und leitete dort jährlich sechs Programme mit dem Tokyo Philharmonic Orchestra. Gerard Schwarz ist auch als Operndirigent häufiger Gast an den Opern von Washington, Seattle und San Francisco, dem Juilliard Opera Theater und am St. Petersburger Marinsky-Theater. Unter seinen zahlreichen Opernaufführungen sind alle großen Opern von Mozart und R. Strauss zu nennen. Eine Vielzahl an Schallplatteneinspielungen liegt vor bei verschiedenen Plattenlabels, darunter etliche mit hohen Preisen ausgezeichnet (allein zehn Grammy Awards). Gerard Schwarz wird die Dresdner Philharmoniker erstmals dirigieren.



Solist



Thomas Zehetmair, 1961 in Salzburg geboren, entstammt einem musikalischen Elternhaus. Er studierte Violine bei seinem Vater am Salzburger Mozarteum und besuchte Meisterkurse von Franz Samohyl, Max Rostal und Nathan Milstein. Als Sechzehnjähriger debütierte er bei den Salzburger Festspielen. 1978 gewann er den 1. Preis beim Internationalen Mozart-Wettbewerb, ein Jahr später erschien seine erste Schallplatte mit Werken von Mozart, und dies war auch das Jahr seines Debüts im Wiener Musikverein. Inzwischen ist Thomas Zehetmair ein international gefragter Solist, der regelmäßig mit führenden Orchestern in Europa und Amerika unter Dirigenten wie Daniel Barenboim, Herbert Blomstedt, Frans Brüggen, Christoph von Dohnányi, Christoph Eschenbach, John Eliot Gardiner, Nikolaus Harnoncourt, Heinz Holliger, Roger Norrington, Simon Rattle, Esa Pekka Salonen, Jukka Pekka Saraste konzertiert. Neben seiner Solotätigkeit widmet sich Thomas Zehetmair auch der Kammermusik, u. a. bei Gidon Kremers Kammermusik-Festival in Lockenhaus. 1997 gründete er das Zehetmair-Quartett, mit dem nun regelmäßig Tourneen stattfinden. Das wesentliche Repertoire für Violine hat er inzwischen auf Schallplatte aufgenommen. Einige davon sind mit hohen Preisen ausgezeichnet worden. Seine neueste Einspielung galt dem Violinkonzert und den Romanzen von Beethoven (Franz Brüggen und das Orchester des 18. Jahrhunderts). Inzwischen baut sich der Geiger eine zweite Karriere auf und gastiert als Dirigent bei namhaften Orchestern und Ensembles. Bei der Dresdner Philharmonie war der Künstler erstmals im Juni 1993 zu Gast.

Zum Programm

Es ist wohl Leopold Mozart zu verdanken, daß sich sein Sohn zu einem Wunderkind entwickeln konnte und schließlich einer der bedeutendsten Komponisten geworden ist. Und mehr noch, auch das moderne Geigenspiel, ja der Streicherklang an sich geht auf Vater Mozart zurück. Auslöser dazu war Leopolds Violinschule, erschienen im Geburtsjahr von Wolfgang Amadeus (1756). Es ist ein Werk, das viele Geigergenerationen nachhaltig beeinflußt hat. Sohn Mozart wurde selbst ein herausragender Geiger, war als junger Mensch sogar Konzertmeister. Und er hat die herrlichste Musik für Streicher komponiert, nicht nur wunderschöne Violinkonzerte. Anfangs mischte er Blasinstrumente nur als Farbtupfer in seine Streichermusik hinein, verfeinerte später aber seine Palette immer mehr. Da stehen sich in unserem Programm nun zwei Werke gegenüber, die solche Entwicklung aufzeigen. Erstens ist es ein frühes Werk, die dreisätzigige Sinfonie aus der „Posthorn-Serenade“ (Salzburg 1779). zweitens erleben wir ein Werk der Reife, die Es-Dur-Sinfonie KV 543 (Wien 1788). Hier nun entwickelte Mozart eine individuell ausgebildete Klangregie, die Beethoven aufgegriffen hat und weiterzuführen verstand. Doch im Zentrum unseres Programms steht die Violine mit Béla Bartóks 1. Violinkonzert, ein frühes Werk des Komponisten (1907/08), eine Liebeserklärung an eine Geigerin, die der Komponist tief verehrte. Das Werk ist noch stark dem spätromantischen Stil verpflichtet, deutet aber bereits stilistisch auf eine Umbruchsituation hin, ist freier in seiner harmonischen und formalen Gestaltung als mögliche Vorbilder aus älterer Zeit es je vermochten.

Wolfgang Amadeus Mozart

Der siebenjährige Mozart im Galakostüm, das ihm die Kaiserin Maria Theresia anlässlich seines Auftritts am 13. Oktober 1762 geschenkt hat; Gemälde vermutlich von Pietro Antonio Lorenzoni.



Im Leben von Wolfgang Amadeus Mozart gab es wohl nur zwei Orte, die für ihn wirklich schicksalsentscheidend werden sollten, das waren seine Heimatstadt Salzburg und Wien. Alle anderen Städte, die Mozart auf seinen vielen Reisen besucht hatte – darunter die bedeutendsten Kulturzentren Europas –, gaben ihm zwar viele künstlerische Anregungen, auch Hoffnung auf Veränderung, konnten aber seine geheimen Wünsche auf eine bessere Anstellung nicht erfüllen. Und auch Wien nahm ihn nur auf, weil er sich schließlich, als er nicht mehr weiterwußte, auf das Abenteuer eines freien, völlig unabhängigen Lebens eingelassen hatte. Salzburg – so schien es lange Zeit – hielt den jungen Mozart auf ewig fest, als sei er dort gefangen, angeschmie-

det, und ein endgültiges Entkommen aus dieser ungeliebten Stellung sei ihm nicht möglich. Doch in Salzburg begann sein Leben, und dort sind seine Wurzeln zu finden. Vater Leopold (1719 – 1887), mit 18 Jahren ein „Zug’reister“ aus Augsburg (1737), wurde nach Umwegen über ein Jurastudium und einem vorübergehenden Kammerdiener-Dasein 1743 Geiger in der fürsterzbischöflichen Hofkapelle. Er gründete 1747 einen eigenen Hausstand zusammen mit Anna Maria Pertl (1720 – 1778), einer Waisen aus armen Verhältnissen, dafür von fröhlicher Natur und sehr hübsch anzusehen. Und nun kamen seit 1748 in rascher Folge mehrere Kinder auf die Welt, die jedoch meist schon bald starben. Ein Mädchen (1751) – das vierte Kind – blieb am Leben, Maria Anna Walburga Ignatia, von allen später nur noch zärtlich das „Nannerl“ genannt. Am Leben blieb auch das siebente Kind. Es war ein Sohn und wurde 1756, in dem Jahre geboren, als der Vater seinen größten Triumph feiern konnte das Erscheinen seines Buches „Versuch einer gründlichen Violinschule“, eines Lehrwerkes, das selbst alsbald Schule machen und lange Zeit als wichtigstes Unterrichtswerk gelten sollte. In diesem Jahr also wurde Johannes Chrisostomus Wolfgang Gottlieb geboren, und aus ihm sollte schon bald der gottbegnadete, von Gott geliebte Komponist werden, ein wahrhaftiger Gottlieb. Dieser Vorname wurde schließlich zu Amadeus latinisiert, vermutlich niemals von den Eltern, denn ihnen war bereits ein Amadeus gestorben, ihr fünftes Kind. Mozart nannte sich selbst niemals so. Er unterschrieb bestenfalls Wolfgang Amadeo auch Wolfgang Amadé, nie aber Amadeus. Dieser Knabe spielte seine frühkindlichen

geb. 27.1.1756 in

Salzburg,

gest. 5.12.1791 in Wien

musikalische Ausbildung bei Vater Leopold

1763–66 mehrere Reisen als Wunderkind durch Westeuropa bis nach Paris und London

1769–73 drei

Italienreisen

1769 unbesoldeter, 1772 besoldeter Konzertmeister der Salzburger Hofkapelle

1777–79 Parisreise

1779 Hoforganist in Salzburg

1781 Wien

1782 Heirat mit Constanze Weber

1787 zwei Reisen nach Prag (Uraufführung „Don Giovanni“); kaiserlicher Hofkomponist (als Nachfolger Glucks)

1789 Reisen nach Dresden, Leipzig, Potsdam, Berlin

1791 Pragreise („Titus“)

Spiele meist dort, wo der Vater unterrichtete, vielleicht weil er den Vater liebte oder es schön fand, Musik zu hören. So erlebte er mit, wenn von musikalischer Ordnung und Disziplin geredet wurde, von Takt und Rhythmus, von Notenwerten und musikalischen Regeln. Und wenn die ältere Schwester am Klavier saß, war der kleine Bub ebenfalls dabei. Er liebte das Nannerl und was sie machte ebenso. Also machte er es auch. Der Vater begriff sehr bald die ungewöhnliche Begabung seines Jungen und nahm ihn in die Lehre, als dieser drei Jahre alt war. Mit fünf komponierte Wolfgang. Der Vater schrieb es auf.

Als Wolfgang sechs Jahre alt war, führte der Vater beide Kinder erstmals in die Welt, vorerst nach München und dann bald schon nach Wien zur Kaiserin Maria Theresia. Rasch sprach sich herum, welche Wunderkinder herangewachsen sind, Wolfgang vor allem. Und nun folgten alle die Reisen, durch Europa bis nach Paris und London, nach Italien. Dem Knaben, später dem jungen Mann flogen alle Herzen zu. Und so lernte er schon bald, seine Welt zu erkennen und mit seinen reichen Gaben umzugehen.

Das „Wunderkind“-Image, mit dem er anfangs die nähere Umgebung zu verzaubern verstand, reichte nur für eine Weile, bald mußte er sich neben all den gestandenen Komponisten beweisen. Und das schaffte er ohne jede Anstrengung. Musik war sein Leben. So glänzte Wolfgang vor allem als herausragender Klavierspieler, gelegentlich auch als wundervoller Geiger und als frühreifer Komponist an vielen Fürstenhöfen und Musikzentren Europas. Und dort lernte er mehr von dem, was es heißt, Musik zu machen, zu komponieren

als er jemals im heimischen Salzburg hätte erfahren können. In Italien brach seine Liebe zum Gesang und überhaupt Gesanghaften hervor. Er sollte dies für die gesamte Zeit seines Lebens nicht vergessen, nicht nur in seinen zahlreichen Opern, sondern in seiner gesamten Musik. In London beeindruckte ihn der jüngste Bach-Sohn, Johann Christian (1735 – 1782), einer, der vorher lange in Italien gelebt hatte, mit seinen „singenden Themen“ und dem Galanten seines Stils. Aus Paris brachte der junge Mozart den dortigen Geschmack, den französischen „goût“ mit, hörte aber in Mannheim, später in München einen Orchesterklang, wie er ihn vordem noch nicht erfahren hatte.

Mozart war niemals einer, auch nicht als ganz junger Komponist, der unbedingt nach Vorbildern suchte, um sie dann imitieren zu können, sondern er nutzte sie als Sprungbrett. Er flog gleich höher und weiter, sobald er seinen Absprung hatte. Er gab sich einem kostbaren Einfluß ganz unbefangen, ungekünstelt hin, konstruierte nicht lange herum, hatte im Ohr, wie es andere machten und machte daraus eigenes, alles so, als wäre es ganz einfach, als wäre es nichts. Er strebte nicht bewußt nach Originalität, wollte auch gar nicht das Besondere. Er hatte einfach nur keine Mühe, seinen künstlerischen Gedanken ein ganz persönliches Gepräge zu geben. Er war schon „Mozart“, ehe er es wirklich selbst bemerkte. Diese Gabe, alles, was ihn interessierte, aufzunehmen, aufzufangen, sich von all dem inspirieren zu lassen und etwas wirklich Neues zu gestalten, ist wohl besonders hervorhebenswert. Bei Mozart wurde – nach ersten Anfängen in zartem Knabenalter, versteht sich – eben alles

Vater Leopold Mozart musiziert mit seinen beiden Kindern, Wolfgang und „Nannerl“; ein Bild, dessen Ursprung auf ein Aquarell von Louis Carrogis de Carmontelle (1763) zurückgeht.



neu. Auch als er damit begann, Sinfonien zu schreiben. Neun Jahre alt war er bei seiner unschuldigen ersten in Es-Dur KV 16. Es sollten über fünfzig werden. (Nicht alle sind erhalten, andere vermutlich nicht richtig zugeordnet. Die alte Mozartausgabe jedenfalls zählt „nur“ 41 Werke).

Für ihn war es die selbstverständlichste Sache der Welt, Musik zu spielen und aufzuschreiben. Ihm wäre niemals in den Sinn gekommen, daß sich andere damit mühen mußten. Als Kind flogen ihm die Herzen aller Menschen zu, als junger Mann wurde er – nicht nur auf seinen Reisen – bewundert und gelobt, doch als Erwachsener bemerkte auch er, daß ein Publikum gewonnen werden mußte. Nur 35 Jahre lang währte dieses Leben. Aber tausend Musikwerke auf allen erdenklichen Gebieten hat er hinterlassen, der Meister der Töne, ein Quell unerschöpflicher Inspiration. Es hat keinen Komponisten gegeben, der mit gleicher Vollendung allen Gebieten gerecht werden konnte, ob in Opern oder kirchlichen Werken, ob in Sinfonien oder Konzerten, in Serenaden, Sonaten oder Kammermusik, Liedern oder Chören, in ihnen allen herrscht eine solche Fülle, ein solcher Überfluß an Eingebung, daß man vor einem wahren Wunder steht. Dazu kommt die höchste Grazie, eine vielgestaltige Ausdruckskraft, eine nie übertroffene Eleganz der Form und eine Innigkeit der melodischen und harmonischen Gestaltung.

Und dieser Mann mit solchen Gaben, der die Welt gesehen und überall Erfolge hatte, saß in Salzburg fest, mußte tun, was andere wollten und war – richtig betrachtet – nicht mehr als ein Diener seines Herrn, völlig abhängig und auch künstlerisch eingengt. Seine Sehnsucht wuchs, der klein-

bürgerlichen, engstirnigen Heimat den Rücken zu kehren. Immer wieder kam es zu Reibereien mit seiner Obrigkeit und immer wieder zu Versuchen, das Glück anderswo zu suchen. Salzburg war ein zu kleiner Platz für ein Genie, das – unter anderem – große Opern schreiben wollte. Der Fürsterzbischof Colloredo bedurfte keines Genies, sondern lediglich einiger pflichtgetreuer Musikbeamter, die nicht ständig Urlaub im Kopfe hatten und seiner Musik wenig nutzen konnten, wenn sie immer an anderen Orten auftreten wollten. So gewannen schnell kalte Abneigung auf seiten des Erzbischofs die Oberhand und steigende, weil unterdrückte Gekränktheit und zunehmender Haß auf Mozarts Seite.

Daß es schließlich zum Abbruch in Salzburg, zu einem rigorosen Ende der ungeliebten Dienstbeziehung zwischen Herrn und Diener kommen mußte, scheint auf der Hand zu liegen, ebenso, daß Mozarts Weg geradewegs in eine vermeintliche Freiheit nach Wien führte. Betrachten wir aber die Mozartschen Schöpfungen aus den Salzburger Jahren, merken wir rein gar nichts von dem seelischen Zwiespalt und von einer künstlerischen Einschränkung. Mozart verstand es immer, Feuer aus dem Stein zu schlagen, seine eigene Musik lebendig zu gestalten und immer wieder Gelegenheiten zu finden, Musik außerhalb seiner dienstlichen Obliegenheiten anzubringen. Neben all den großartigen Werken aus dieser Zeit – einzelne aus der Vielzahl grandioser Schöpfungen herauszugreifen, erübrigt sich – entstanden etliche Werke, die unter der Rubrik Gebrauchsmusik einzuordnen sind. Darunter verstehen wir all die meist in der Salzburger Zeit entstandenen Divertimenti, Kassationen, Notturmi,

Vater Leopold Mozart
Mozart mit seinen
beiden Kindern, Wolf-
gang und Konstantin,
ein Bild, dessen Ur-
sprung auf ein Aqua-
rell von Louis Carrogis
de Carouville (1763)
zurückgeht.

Für Mozart bedeutete die Abreise aus Salzburg mehr als nur seinem ungeliebten Dienstherrn zu entfliehen. Er entfernte sich auch aus dem unmittelbaren Einfluß seines geliebten Vaters, der sich immer noch berufen fühlte, das Schicksal des Sohnes zu lenken.

Serenaden, die zum Genre geselliger Unterhaltungsmusik gehören und im Gesamt-schaffen Mozarts einen recht breiten Raum einnehmen. So manches dieser Werke gehört ganz ohne Zweifel zu den wirklich herausragenden Schöpfungen Mozarts, denken wir nur an den Wiener Nachzügler in der Serenadenproduktion, an „Eine kleine Nachtmusik“.

Wie in vielen größeren Städten Europas spielten Feste und Feierlichkeiten auch in Salzburg eine große Rolle und wurden meist vom Hof- und Landadel und zunehmend mehr vom reichen Bürgertum veranstaltet. Musik stand dabei im Mittelpunkt, oftmals in Verbindung mit szenischen Darbietungen, Maskenspielen, Aufzügen, Tanzvorführungen, Bällen usw. Mozart hatte diese langandauernde Tradition nicht nur aufgegriffen, sondern ganz selbstverständlich



Wir liegen ganz auf Ihrer Linie.

Ostsee-Expresß:

Im Sommer wöchentlich direkt zu den Inseln Rügen, Darß und Usedom.



Bayern-Expresß:

Fast täglich im modernen Reisebus von Dresden nach München und zurück.



Sparen beim Fahren:
Cleverer Rechner reisen per Bus.

FERNLINIEN-

Information und Buchung unter 0351/49 21 357 oder www.rvd.de

Regionalverkehr Dresden GmbH
Ammonstraße 25 • 01067 Dresden

VERKEHR

weitergeführt. Er sah darin nicht nur eine gute Einkommensquelle, sondern auch ein Experimentierfeld erster Ordnung, denn gerade die Serenadenmusik hatte ihre Hauptwurzeln in sehr unterschiedlichen Formen und Stilen, z. B. der mehrsätzigen barocken Suite mit ihrem Wechsel von schnellen und langsamen Tanzsätzen, der dreisätzigen Sinfonia als Vorform der späteren Sinfonie, dem Solokonzert und dem Concerto grosso. Weder die instrumentale Besetzung noch die Anzahl der Sätze waren festgelegt, damit auch nicht die Länge solcher Stücke. Ebenso war die Grenze zwischen Orchester- und Kammermusik fließend. Es war ganz natürlich, daß ein solches freies Musizieren die Phantasie eines Komponisten wie Mozart anregen konnte und zu immer neuen und neuartigen musikalischen Gebilden inspirieren mußte.

Die Gattungsnamen – sie sind meist nicht scharf voneinander abzugrenzen – verweisen oft auf ihre Bestimmung. Die Serenade (ital. Serenata), mit der Nebenbedeutung einer musikalisch-theatralischen Aktion, ist ihrem Sinne nach eine Abendmusik, eine Musik unter „heiterem, freiem Himmel“, während das Divertimento (frz. Divertissement) schlichtweg Vergnügen, Unterhaltung bedeutet. Mit einer Kassation bezeichnete Mozart eine ständchenartige Serenade zum Abschluß eines Festes (ital. Cassazione = Entlassung). Für das nächtliche Musizieren verwendete er mehrere Begriffe: Notturmo (Nachtstück), Nachtmusik, auch Serenata notturna. Der Terminus Finalmusik tritt gelegentlich auf und meint eine musikalische Abschlußveranstaltung (Finis) von studentischen Feierlichkeiten, die mit einem Umzug durch die Stadt verbunden waren.

Aufführungsdauer:
ca. 20 Minuten

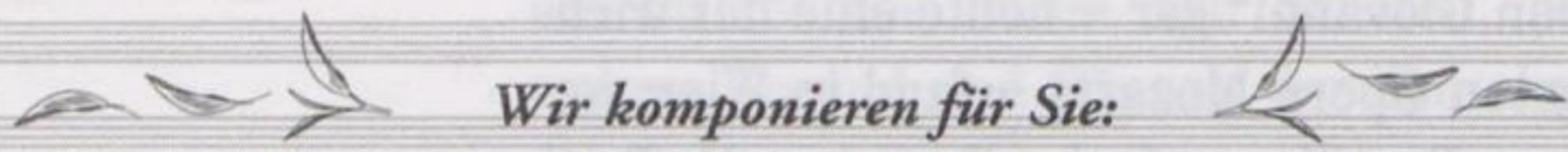
Mozart hat vielerlei solcher Serenaden komponiert, große und kleine, leichtgeschürzte und auch sehr kunstfertige. Seine letzte in Salzburg geschriebene Serenade aber, eine sogenannte „final Musique“, wie er sie in einem Brief an seinen Vater vom 29. März 1783 benennt, ist die **Serenade D-Dur**, die sogenannte Posthorn-Serenade KV 320. Sie ist von einer ganz besonderen Kunstfertigkeit. Dieses Werk besteht insgesamt aus drei verschiedenen Teilen mit jeweils mehreren Sätzen und dauert, sollte einmal alles komplett aufgeführt werden, was jedoch kaum geschieht, ca. 50 Minuten: die Sätze Nr. 1, 5 und 7 bilden eine dreisätzig (und in dieser Form auch heute aufgeführte) Sinfonie. Eine zweisätzig – von Mozart ausdrücklich so überschriebene – Sinfonia concertante G-Dur (Sätze Nr. 3 und 4) ist dazwischengeschaltet. Schließlich komplettieren zwei Menuette (Sätze Nr. 2 und 6) das gesamte Werk. Allerdings gehören auch zwei Märsche D-Dur (KV 335) als Aufzugs- und Abgangsmusiken zu diesem Werk. Der Beiname des Werkes (Posthorn-Serenade) stammt nicht von Mozart, bezieht sich aber auf das Trio des 2. Menuetts, da dort ein Posthorn solistisch besetzt ist.

Es ist nicht überliefert, aus welchem Anlaß und in wessen Auftrag Mozart dieses Werk komponiert hat, doch kann davon ausgegangen werden, daß es sich um studentische Musik gehandelt haben wird, eine Finalmusik, die nicht nur Huldigung und Dank ausdrücken sollte, sondern zugleich auch eine gewisse Abschiedsstimmung aufkommen lassen wollte – das Posthornsignal deutet auf Reise. Einige Forscher sehen durchaus biographische Bezüge: die Sehnsucht Mozarts, sich von Salzburg möglichst bald gänzlich zu verabschieden und

in eine erhoffte Freiheit aufzubrechen. Das allerdings erscheint sehr weit hergeholt, denn in Mozarts Werk sind solcherlei Ausdrucksqualitäten sonst auch nicht zu finden. Seine Art, Musik zu machen, entstand vielmehr aus einem traditionell überkommenen Kunstverständnis heraus, nicht – wie es später in der Romantik wichtig wurde – die eigene Seele ins Spiel zu bringen, sondern Affekte künstlich zu erzeugen und aus reinen, der Musik innewohnenden Aspekten und nur aus künstlerischen Erwägungen heraus zu komponieren.

Wir hören nicht die gesamte Serenade, hören demnach auch nicht das Posthorn, sondern die drei Sätze, die, für sich genommen, eine Sinfonie sein könnten.

Seit 1781 lebte Wolfgang Amadeus Mozart in Wien. Er war seinem Dienstherrn, dem Fürsterzbischof Colloredo, nun endlich entkommen und hatte sich mit allem Risiko eines „freien“ Künstlers in der Musikmetropole niedergelassen. Die Adelshäuser hatten sich ihm nach und nach aufgetan. Er fand Anerkennung als Klavierspieler und -lehrer, und als Komponist veranstaltete er „Akademien“. Das sind Konzertveranstaltungen auf eigene Kasse. Er schien glücklich zu sein. In rascher Folge entstanden Kammermusikwerke und Klavierkonzerte, oftmals Auftragswerke für seine aristokratischen Freunde oder den eigenen Gebrauch. Auch mit der Oper hatte er Glück, brachte nach seinem Münchener „Idomeneo“ (1781) in Wien „Die Entführung aus dem Serail“ (1782) höchst erfolgreich heraus. Um 1785, als knapp 30jähriger, stand Mozart auf dem Zenit seines Ruhms. Doch bereits sein „Figaro“ wurde 1786 in Wien nicht mehr so herzlich aufgenommen. Der



Wir komponieren für Sie:

„TEE-Dur“

Erlesene, gut sortierte Tees
aus der ganzen Welt

Cossebauder Str. 15, Dresden
Louisenstr. 4, Dresden



Meißner Str. 273, Radebeul
BUGA-Center, Freital

kulinarische Basis für gute Gespräche:

Business-Lunch-Bufferet !

kbf-arts.net



Montag bis Freitag, 12.00 bis 14.00 Uhr
in unserem Restaurant „Die Brücke“

D-01069 Dresden, Grunaer Straße 14
Telefon (0351) 4915-0, Telefax (0351) 4915-100

Gute Schuhe
haben eine
ÄUSSERE
und eine
INNERE Form -



Die ÄUSSERE
Form ist leicht
zu erkennen
und so kein
Geheimnis.



DESIGN
&
PASSFORM



Dazu
beraten
wir
auch SIE
gern.

SCHAU-FUSS

01309 Augsburger Str. 1
01099 Alaunstraße 41

Die INNERE
Form jedoch
ist die BASIS
für IHR
Laufgefühl.



„Don Giovanni“ gar – heute eine der wichtigsten Opern Mozarts – fand in Wien weniger Resonanz als noch vorher in Prag (1787). Das Publikum wendete sich zunehmend von Mozarts Art zu komponieren ab, wollte den entschiedenen „Hang für das Schwere und Ungewöhnliche“ – wie merkwürdig uns das heute auch klingen mag – nicht mehr teilen, auch wenn „große und erhabene Gedanken, die einen kühnen Geist verraten“, zu bemerken seien. Und gerade jetzt versuchte er, so zu komponieren, daß sowohl Kenner als auch weniger anspruchsvolle Hörer „Satisfaktion erhalten“ könnten. Allerdings wollte er sich nun auch nicht mehr ausschließlich am reinen Vergnügen und dem Unterhaltungsbedürfnis der Hörer orientieren, sondern doch mehr persönlichen Vorstellungen und Empfindungen Raum geben, er ganz selbst sein oder es doch werden. Aber das Publikum konnte seinem Anspruch nicht ganz folgen, wollte es auch nicht mehr, und Mozart hatte als Pianist und mehr noch als Komponist längst auch den Reiz der Neuheit verloren. Er lebte unter ihnen, die ihn anfangs sehr hofierten. Sie kannten ihn alle, hatten seine Kunst und Kunstfertigkeit immer wieder genossen, die er ihnen hatte vorführen dürfen. Er hatte sie offensichtlich zur Genüge unterhalten, auch amüsiert. Und jetzt war's denn wohl auch genug. Es gab genügend andere Musik in Wien, leichtere, einfachere. Die war vielleicht bekömmlicher, ihnen besser verständlich und unterhaltender. Bereits 1786 gab Mozart seine letzte eigene Akademie in Wien, und der einstige Publikumsliebling von 1783/84 mußte im Sommer 1789 erleben, daß sich in die Abonnentenliste für ein geplantes Konzert nur noch ein einziger Musikfreund



*Wolfgang Amadeus
Mozart, Stich einer
Silhouette nach
Löschenkohl (1795)*

einschrieb: der Baron van Swieten, ein wahrer Freund und Gönner, der ihm einst die Bekanntschaft mit der vollkommenen Musik Bachs und Händels vermittelt hatte. Sollte das schon das Ende sein, das Ende eines immer weiter aufstrebenden Künstlers, eines Menschen, der es mit seiner Kunst wirklich ernst meinte? Wenigstens so ernst wie Haydn. Ja, Haydn! Der war ihm Freund. Der war ihm sogar Vorbild geworden. Mozart hatte ihm 1783 sechs Streichquartette gewidmet, mit deren Meisterschaft er dem Freunde seinen Dank dafür abstaten wollte, daß er von diesem lernen durfte. Und Haydn wiederum hatte in Wolfgang Amadeus das große Genie erkannt, teilte dem Vater Leopold die bekannten Lobesworte mit: „Ich sage ihnen vor Gott, als ein ehrlicher Mann, ihr Sohn ist der größte Componist, den ich von Person und dem Nahmen nach kenne; er hat geschmack, und über das die größte Compositions-wissenschaft!“ Als dann aber die Kunde von auswärtigen Erfolgen Mozarts sich bis nach Wien herumgesprochen hatte, konnte man doch nicht so ganz umhin zu versuchen, ihn in den Mauern der Stadt zu halten. Bei Hofe überlegte man recht lange und hatte ihm endlich im Jahre Dezember 1787 „in Ansehung seiner in der Musik besitzenden Kenntniß und Fähigkeit, und sich hierdurch erworbenen Beifall, die besondere Gnade angethan, ihn zu allerhöchst Dero Kammermusikum aufzunehmen“, mit mäßigem Gehalt übrigens. Das war beinahe erniedrigend. Tänze sollte er dafür komponieren, wenn kaiserliche Feste und Feiern dies erforderten. Mozarts Traum, kaiserlicher Kapellmeister zu werden, ging nicht in Erfüllung. Diesen Posten bekam Antonio Salieri 1788 und ein Jahres-

gehalt von 2000 Gulden dazu. Für Mozart standen nur 800 Gulden bereit. Joseph Haydn war empört und wollte helfen. Auf ein Angebot, das er aus Prag für eine Oper erhielt, antwortete er, für sich dankend ablehnend: „Denn könnt ich jedem Musikfreunde ... die unnachahmlichen Arbeiten Mozarts, so tief und mit einem solchen musikalischen Verstande, mit einer so großen Empfindung in die Seele prägen, als ich sie begreife und empfinde: so würden die Nationen wetteifern, ein solches Kleinod in ihren Ringmauern zu besitzen. Prag soll den teuren Mann festhalten – aber auch belohnen; denn ohne dieses ist die Geschichte großer Genies traurig, und gibt der Nachwelt wenig Aufmunterung zum ferneren Bestreben; weswegen leider so viel hoffnungsvolle Geister darnieder liegen. Mich zürnet es, daß dieser einzige Mozart noch nicht bei einem kaiserlichen oder königlichen Hofe engagiert ist! Verzeihen Sie, wenn ich aus dem Geleise komme: ich habe den Mann zu lieb ...“ Nun, beim Kaiser war er jetzt angestellt, doch nützte es ihm wenig. Notgedrungen schrieb er Bettelbriefe an seine Freunde, in denen er sich demütigen mußte. Wie bitter ihm dies gewesen sein wird, kann man sich vorstellen, bedenkt man, mit welchem Stolz, welchem Eifer und mit welchem Elan er sich dereinst, als er nach Wien kam, von Erniedrigungen frei zu machen suchte. Während sich Mozart mit Problemen eines quälenden Alltags in Wien herumschlagen mußte, wuchs sein Ruhm im Ausland stetig. Er erhielt weiterhin Einladungen zu Konzerten. Mehrere Pragreisen (1787 und 1791) waren darunter, eine ausgedehnte Reise über Prag, Dresden und Leipzig nach Berlin (mit Hoffnung auf eine Anstellung

am preußischen Hof, 1789) und eine Tournee nach Frankfurt (zur Kaiserkrönung), Mainz, Mannheim, München (1790). Überall begegnete man ihm mit Hochachtung, das ist „viel Ehre, aber wenig Geld“ (Brief an Constanze). Seine Werke, vor allem seine Opern wurden in Europa gespielt. Und, was ebenso wichtig war, Mozart komponierte, schuf neue Werke, ließ sich niemals entmutigen. Er war ernster geworden und seine Musik inniger. Ein lichter Glanz begann zu strahlen, eine seltsam gelöst-beseelte Heiterkeit – nach innen gerichtet – begann zu leuchten, ließ aber immer noch die Lichter blitzen unter einem Schleier von Wehmut, die jedoch seine einstige Fröhlichkeit niemals zudecken vermochte. Großartige Werke entstanden in dieser Zeit. Die Opern „Titus“ und „Die Zauberflöte“ waren darunter. Die letzten, seine wirklich großen drei Sinfonien, entstanden 1788 ohne eigentlichen Auftrag, ebenso die späte Kammermusik, darunter das wunderschöne Klarinettenquintett (1789). Das Klarinettenkonzert und das letzte Klavierkonzert B-Dur, KV 595, waren im letzten Lebensjahr an Großwerken entstanden, nicht zu vergessen das Requiem-Fragment.

Mozart hatte sich immer wieder verschulden müssen, trotz anhaltend günstiger Einnahmen über die Verlage, geriet aber künstlerisch, wohl auch menschlich, in eine gewisse Isolation. So starb er 1791 verarmt, vereinsamt und restlos erschöpft.

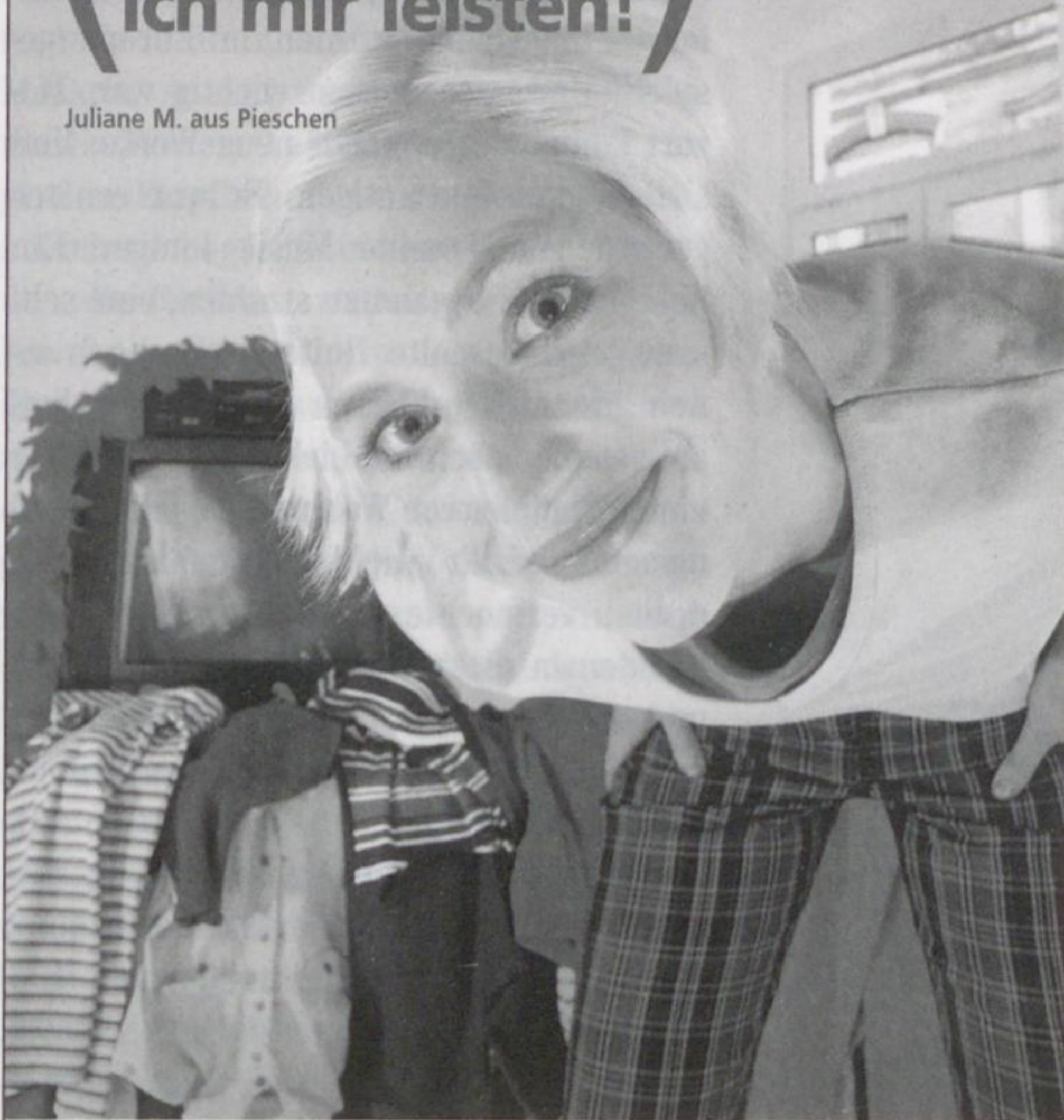
Aber er hatte mit seinen kaum 36 Jahren ein Lebenswerk hinterlassen, das sich sehen lassen kann, nicht nur quantitativ – 626 Nummern benennt allein das Köchelverzeichnis, doch es sind viel mehr mit allen Unternummern –, sondern auch der

*Kohlmarkt in Wien,
Stich von Karl Schütz
(1786)*



DREWAG?
**(Den Strom kann
ich mir leisten!)**

Juliane M. aus Pieschen



Egal welches Vergnügen Sie sich gerne leisten, wir haben die passende Energie für Sie! Auch bei der Philharmonie.

Jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude und entspannende Stunden beim Konzert!

Ihre DREWAG

Alles da. Alles nah. Alles klar.

DREWAG 
STROM. FERNWÄRME. GAS. WASSER.

Info-Telefon 0351/8600 · www.drewag.de

www.alh.de

Aufführungsdauer:
ca. 28 Minuten

Qualität nach. Viel Großartiges ist dabei, zahlreiche Werke, die unsterblich geworden sind, die immer und immer wieder aufgeführt werden in niemals endenden Wiederholungsprogrammen. Und dazu zählen die letzten drei Sinfonien, die festlich-heitere Es-Dur-Sinfonie KV 543, die tieferntschmerzliche Sinfonie in g-Moll (KV 550) und die sieghaft-strahlende „Jupitersinfonie“ in C-Dur (KV 551) aus dem Jahre 1788. Das sind Werke, die Mozart schuf, ohne jeden fremden Auftrag, ohne äußeren Anstoß, vielleicht auf eine günstige Aufführungsgelegenheit hoffend. Und noch eins: Mozart komponierte sie in dem unfaßbar kurzen Zeitraum eines einzigen Sommers trotz einer gerade in dieser Zeit wirtschaftlich sehr prekären Lage. Sollte es ein Zyklus werden, eine zusammengehörige Trias? Man weiß es nicht. Es ist darüber viel spekuliert worden, denn man kann durchaus übergreifende Zusammenhänge finden. Ob das beabsichtigt war? Diesen Individuen ist eines ganz gewiß gemeinsam: sie erheben einen ungewöhnlich hohen musikalischen Anspruch, weit über das hinaus, was zeitüblich war, aber auch über das, was der Komponist selbst bisher geschaffen hatte. Und sie ergänzen einander und sind in all ihrer Unterschiedlichkeit sehr wohl aufeinander zu beziehen, bilden auf diese Weise ein geschlossenes Opus.

Die Sinfonie Es-Dur wurde am 26. Juni 1788 vollendet. Es gibt keinen Beleg, daß Mozart dieses Werk (oder eines der beiden anderen) jemals selbst gehört hat, auch keinen Hinweis auf irgendeine Aufführung. Mehrere Gelegenheiten allerdings hätten sich ergeben, z. B. einzelne Sätze (so etwas war durchaus zeitüblich) auf den Reisen

nach Frankfurt und Berlin oder auch in Wien selbst (16./17.4.1791 Konzert der Wiener Tonkünstlersocietät im Nationalhoftheater) in die Programme zu setzen. Nur eins scheint sicher zu sein, Mozart hat diese Werke nicht für die Schublade komponiert, auch nicht – wie einige frühere Forscher zu wissen glaubten –, der Welt sein sinfonisches Testament, ein „Vermächtis für die Nachwelt“ oder einen „Appell an die Ewigkeit“ (Alfred Einstein) hinterlassen wollen. Das wäre eine zu romantische Auffassung, die nicht in die Mozartzeit passen kann. Mozarts gesamtes musikalisches Tun war immer darauf gerichtet, eine Öffentlichkeit zu finden, seine Werke aufzuführen, auch wenn man sich in Wien immer weniger geneigt zeigte, ihn anzuhören. Nach Mozarts Tod jedoch wurden alle drei großen Sinfonien sehr schnell bekannt, überall in Europa gespielt, sogar recht bald die Partituren gedruckt – noch sehr ungewöhnlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Und heute gehören sie zu den am meisten aufgeführten Sinfonien Mozarts.

Die klangliche Erscheinung der Es-Dur-Sinfonie ist durch die Instrumentation geprägt. Die Bläser sind weitaus mehr als bei früheren Werken eingesetzt, weniger als farbige Ergänzung des ausgefeilten Streicherklanges, weniger als Mischklang, sondern in einer differenzierten, individuell ausgebildeten Klangregie. Anstatt der früher meist verwendeten Oboen findet sich die weichere, wärmere Farbe der Klarinetten.

Gundula Gläsel

Thomas Gläsel

Geigenbaumeister

Alte und neue Streichinstrumente
Neubau von Meisterinstrumenten
Reparaturen und Restaurationen
Schülerinstrumente
Bögen und Lehinstrumente

Loschwitzer Straße 44
01309 Dresden
Telefon 0351 / 3 11 96 02

Di – Fr 9–18 Uhr
Sa 9–13 Uhr
und nach Vereinbarung

PIANO



GÄBLER

STEINWAY & SONS • BOSTON • AUGUST FÖRSTER
BLÜTHNER • GROTRIAN - STEINWEG • NEUPERT

01324 Dresden, Langenauer Weg 3,
Telefon 2 68 95 15

Seit 1962 im Dienste des Dresdner Musiklebens

Vermietung von Konzertinstrumenten • Finanzierungen

LAND  HAUS

Stil & Mode
für Leute mit Stil



... Ihre **Nr. 1** für

Landhaus-Mode

finden Sie in

Radeberg

Am Markt 9

Tel. 03528-44 10 28

**BESUCHEN
SIE UNS!**

Sinfonie Nr. 8 F-Dur

Zum Werk

Eine feierliche, hochpathetische Einleitung, gestaltet in Form einer französischen Ouvertüre (punktierte Rhythmen und schweifende Skalengänge), führt in einen kantabel-entspannten Allegroteil. Singende Themen – das Vorbild des „Londoner Bach“ wird erkennbar –, fröhlich-federnd oder leise-wehmütig, durchziehen den Satz, dramatische Akzente brechen ihn auf. Die Klangentfaltung durch instrumentale Farbigkeit bringt eine besondere Note ins Spiel.

Der langsame Satz, mit einem einfachen, marschartigen Thema beginnend, entfaltet sich in durchsichtiger Instrumentation von beinahe kammermusikalischem Gepräge zu kunstvollem, vielstimmigen Spiel, wird jedoch von heftig-leidenschaftlichen Akzenten immer wieder unterbrochen.

Nach einem frischen und herzhaften Beginn gibt sich das Trio eher humorvoll in reizvollem Wechselspiel von Klarinette und Flöte.

Dieser Schlußsatz zieht mit seinem einzigen, munter-quiriligen Thema alles in den Strudel tänzerischer Bewegtheit und strotzt geradezu von ausgelassener Stimmung. Immer neue Pointen werden gesetzt, immer neue Einfälle treten auf. Und sogar die letzten Takte fallen aus dem Rahmen: das Werk endet ohne Schlußakkorde, übermütige Streicher lassen die Anfangstakte erklingen.

1. Satz:

Adagio, Alla-breve-Takt,

– Allegro, 3/4-Takt,

Es-Dur

2. Satz:

Andante con moto,

2/4-Takt, As-Dur

3. Satz:

MENUETTO Allegretto,

3/4-Takt, Es-Dur

4. Satz:

FINALE Allegro,

2/4-Takt, Es-Dur

Béla Bartók

*Béla Bartók (1907),
mit 26 Jahren Profes-
sor an der Budapester
Musikakademie*



„In der Kunst gibt es keine Revolution. Mein eigener Lebensweg ist eine stetig fortlaufende Entwicklung, die mit der Reife den Wunsch nach möglichst großer Einfachheit mit sich brachte.“

Béla Bartók gehört zu den Komponisten, die neben Schönberg und Strawinsky prägend – gelegentlich sogar revolutionierend – im 20. Jahrhundert gewirkt haben. Sie alle sind zwar sehr unterschiedliche Wege gegangen, haben jedoch – jeder für sich – sehr tiefe Spuren hinterlassen, an denen kein Nachfolger bewußt vorbeigehen konnte. Inmitten der vielen musikalischen Strömungen der Moderne hat sich Bartóks kraftvolles und unverwechselbares Werk einen festen Platz errungen. Inzwischen ist

er längst als Klassiker der Moderne anerkannt, auch wenn er lange Zeit, bis über seinen Tod hinaus – wie manch einer seiner Zeitgenossen –, geradezu verschrien war und seine Musik von zahlreichen Hörern abgelehnt wurde.

Bartóks musikalische Anfänge lagen, wie bei vielen seiner Zeitgenossen, im romantischen Erbe. Franz Liszt war ihm gewissermaßen Vorbild, Johannes Brahms jedoch Gott. Erst die musikalische Kraft eines Richard Strauss riß ihn fort. Jedoch als er und der beinahe gleichaltrige Zoltán Kodály (1882 – 1967) das ungarische Bauernlied in seiner Bedeutung als eigenständige Kunstform erkannten, nahm Bartóks Kunstverständnis eine völlig neue Richtung. Beide Komponisten – ihre freundschaftliche Partnerschaft sollte zu einer überaus produktiven Zusammenarbeit zwischen zwei Komponisten werden – grenzten das Bauernlied bewußt gegen die volkstümliche städtische Musik ab, die übrigens noch von Franz Liszt für die eigentliche Volksmusik gehalten wurde, und gaben 1906 eine erste Sammlung von zwanzig neuaufgezeichneten Liedern heraus. Bartók, dessen Leidenschaft, Lieder und Tänze aus den ländlichen Gefilden zu sammeln, fast sein ganzes Leben anhielt, begann aus diesem unermesslichen melodischen und rhythmischen Reichtum zu lernen und für eigene Schöpfungen zu übernehmen. Sein Stil begann sich zu verändern, auf alle Fälle von seinen bisherigen Vorbildern zu lösen. Nun kamen für ihn aber noch neue Aspekte hinzu, die seinen Weg künftig bestimmen sollten: eine harmonische Individualisierung seiner Musik, eine gewisse Verknappung der melodischen Motive und ein Hauch von Wildheit im Ausdruck.

*geb. 25.3.1881 in
Nagyszentmiklós
(heute: Sînnicolau
Mare, Rumänien);
gest. 26.9.1945 in
New York*

*1893 erster Musikunter-
richt bei L. Erkel, dem
Sohn von Ferenc Erkel
(berühmtester Kompo-
nist Ungarns im 19. Jh.)*

*1899–1903 Studium an
der Musikakademie in
Budapest*

*1906 erste Sammlung
von ungarischen
Bauernliedern*

*1907–1934 Professor
für Klavierspiel an der
Budapester Akademie*

*1911 „Herzog Blaubarts
Burg“*

*1940 Emigration in
die USA*

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs berührte Bartók tief, nicht nur wegen der unmenschlichen Brutalität des Krieges, sondern auch wegen der damit verbundenen Isolierung der Regionen, die er erforschte. Auch dies drückte sich in seiner Musik aus. Sein Ballett „Der holzgeschnitzte Prinz“ (1917) und seine „groteske Pantomime“ „Der wunderbare Mandarin“ bereiteten dem Publikum echte Probleme, so daß letzteres Werk in Köln nach der ersten Vorstellung vom damaligen Oberbürgermeister Konrad Adenauer kurzerhand abgesetzt wurde. Die Werke der nächsten Jahre mit ihren extremen Dissonanzen kann man als Bartóks „expressionistische“ Periode einordnen. Doch immer wieder griff er auf die Intonation der Bauernlieder zurück, ohne deren lebendigen Motive wirklich zu zitieren. Er schuf seine Themen immer selbst, so betrachtet, eine nahtlose Verbindung von ethnischen und individuellen Elementen. Bartóks neuerliche Beschäftigung mit barocker Musik, eine alte Leidenschaft, brach sich immer wieder Bahn in seinen Schöpfungen, fügte seinen Meisterwerken in den dreißiger Jahren eine neue Dimension hinzu. Diese Zeit wird bisweilen als die „klassische“ Periode des Komponisten benannt, weil in der Gewichtung des Œuvres eine Verschiebung von emotionaler Ausdruckskraft hin zu einem äußerst anspruchsvollen Gleichgewicht von Stil, Ausdruck und architektonischem Bau stattfindet. Bartók hatte inzwischen auch in Ungarn seinen Ruf festigen können, nachdem seine Werke vorher eher im Ausland, denn in seiner Heimat aufgeführt worden waren. 1935 ernannte ihn die ungarische Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitglied, eine Ehre, auf die der Komponist lange

warten mußte. Paul Sacher, der berühmte Dirigent des Basler Kammerorchesters und legendäre Förderer zahlreicher Komponisten, war in diesem Jahrzehnt Auftraggeber für drei größere Werke: „Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta“, die Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug und das „Divertimento“ für Streichorchester. Das wurden großartige Werke und von der Welt alsbald bewundert. Obwohl Bartók selbst Pianist war, ist seine Handhabung von Saiteninstrumenten unvergleichlich. Zahlreiche neuartige Techniken, die er teilweise aus eigenen Beobachtungen ländlicher Geiger kennengelernt hatte und auch in seinen Quartetten verwenden konnte, wurden weiter ausgebaut.

1933 weigerte sich der Komponist, in Deutschland aufzutreten. Hitlers Aufstieg erfüllte ihn mit tiefer Besorgnis. Als sich Österreich 1938 dem „Reich“ anschloß, brach er den Kontakt zu seinem dortigen Verleger ab und ging 1940 in die USA. In Amerika hatte Bartók nur noch wenige Jahre zu leben. Er fand zwar eine gewisse Befriedigung in seiner Forschungsarbeit, doch seine Gesundheit war arg angeschlagen und die finanzielle Basis höchst ungenügend. Als sich sein Zustand nach einer heftigen Leukämieerkrankung im Februar 1943 etwas besserte, neuer Lebensmut ihn zu beflügeln schien, begann er wieder zu komponieren und schrieb das „Konzert für Orchester“, eines seiner bekanntesten Meisterwerke. Es folgte eine Violinsonate (für Menuhin) und das strahlende Dritte Klavierkonzert, gedacht als „Abschiedsgeschenk“ für seine Frau. Die letzten siebzehn Takte dieses Konzertes mußten noch orchestriert werden, als Bartók am 26. September 1945 im West Side Hospital New York starb.

*Aufführungsdauer:
ca. 22 Minuten*

*Kurz nach diesem
Violinkonzert komponierte
Bartók ein
Orchesterwerk mit
Solovioline und nannte
es „Zwei Porträts“.
Der 1. Satz, „Ein Ideal“,
ist beinahe identisch
mit dem 1. Satz des
Violinkonzerts.*

Béla Bartók komponierte zwei Violinkonzerte. Bis 1958, 13 Jahre nach Bartóks Tod, war jedoch nur eines – wie sich herausstellte, das zweite (Uraufführung 1939) – bekannt, denn sein früheres Werk, wir sprechen heute vom **Violinkonzert Nr. 1**, hatte er einer tief verehrten Freundin, der Schweizer Geigerin Stefi Geyer (1888 bis 1956), gewidmet und ihr das Manuskript geschenkt. Sie hat es selbst niemals gespielt. So wurde es erst aus ihrem Nachlaß bekannt und am 30. Mai 1958 mit Hans-Heinz Schneeberger als Solisten unter Leitung von Paul Sacher uraufgeführt.

Bartók arbeitete an diesem Werk ein reichliches halbes Jahr, vom 1. Juli 1907 bis zum 5. Februar 1908 in Gedanken an jenes junge Mädchen, das aber seine Gefühle offenbar niemals erwidert hat. Von einer solchen Leidenschaft angeregt, komponierte er zwei Porträts seines Ideals. In diesem Werk machte er erstmals von Liszts „faustischer“ Dramaturgie Gebrauch. Der Komponist fühlte sich selbst in einem „narkotischen Traum“ gefangen, so daß ein Werk von „tristanscher Leidenschaft“ entstehen konnte. Er erschloß sich durch diese Arbeit selbst neue Horizonte, so daß sich – anfangs ganz unbemerkt – eine Wandlung in seinem kompositorischen Schaffen vollzog hin zu dem, was wir später den unverkennbaren „Bartók-Stil“ nennen können. Doch gleichermaßen ist es auch ein Werk des Abschieds, nicht nur von seiner geliebten Freundin, sondern auch stilistisch. Es ist das letzte spätromantisch beeinflusste Werk Bartóks.

In diesem Konzert versuchte Bartók, in zwei Sätzen ein Doppelporträt seiner verehrten Freundin zu zeichnen, sie selbst sozusagen zum Inhalt zu machen. Er drückte

in beiden sehr unterschiedlichen Teilen sein eigenes Verhältnis zu der Geigerin aus. Er liebte ihre Schönheit und bewunderte ihre instrumentale Virtuosität. Diese beiden Grundgedanken spiegeln sich in dem Werk wider.

Während der 1. Satz mit seiner weit ausschwingenden Melodie zu hymnischer Großartigkeit gelangt und stark an die chromatische gewürzte, gefühlsgesättigte Tonwelt von Wagners „Tristan und Isolde“ erinnert, steht der zweite Satz dem voller Widerspruch gegenüber und ist trotz aller Virtuosität weit zerklüfteter. Bohrende Rhythmen und retardierende Phasen wechseln einander ab. Hier kündigt sich beispielsweise durch mehrtonale Kombinationen und freigesetzte Dissonanzen ein Umbruch in Bartóks Kompositionsstil an.



*Stefi Geyer,
Jugendliebe Bartóks
und Widmungsträgerin
des 1. Violinkonzertes*

Vorankündigungen

Sonnabend, 22.4.2000

19.30 Uhr

B, Freiverkauf

8. Zyklus-Konzert

Dirigent

Gennadi Roshdestwensky

Sonntag, 23.4.2000

19.30 Uhr

C2, Freiverkauf

Alexander Glasunow

„Die Jahreszeiten“ – Ballettmusik

Dmitri Schostakowitsch

Sinfonie Nr. 10 e-Moll op. 93

Festsaal des
Kulturpalastes

Sonnabend, 3.6.2000

19.30 Uhr

A1, Freiverkauf

9. Philharmonisches Konzert

im Rahmen der Dresdner Musikfestspiele

Dirigent

Christof Prick

Solisten

Susan Anthony, Sopran

Barbara Bornemann, Alt

Herbert Lippert, Tenor

Albert Bonnema, Tenor

Gudjon Oskarsson, Baß, u. a.

Chöre

Philharmonischer Chor Dresden

Philharmonischer Jugendchor Dresden

(Einstudierung Matthias Geissler und

Jürgen Becker)

Richard Strauss

Daphne – Bukolische Tragödie

In einem Aufzug op. 82

(konzertante Operaufführung)

Sonntag, 4.6.2000

19.30 Uhr

A2, Freiverkauf

Festsaal des
Kulturpalastes

Förderverein

Dr. Heribert Heckschen



Kunst- und Kulturstadt Dresden – weshalb fühlen Sie sich mit ihr verbunden?

Weil sich hier eine einzigartige Verbindung findet: Lage und Topographie der Stadt inspirieren die Menschen und bringen eine Einstellung zum Leben und zur Lust hervor, die außergewöhnlich ist. Dresden ist ein noch etwas reparaturbedürftiges Schmuckstück, das ohne jeden Zweifel bald noch mehr über regionale Grenzen hinaus glänzen wird.

Was veranlaßte Sie, Förderer der Dresdner Philharmonie zu werden?

In Zeiten, in denen sich der Staat zu Recht mehr und mehr in seinem Ausgabeverhalten beschränken will und muß, ist es die Aufgabe von allen, für das Gemeinwohl und ganz besondere Institutionen, die allen Freude bereiten, einzustehen.

Was schätzen Sie besonders an diesem Orchester?

Auch unter keineswegs optimalen Umständen hat dieses Orchester seinen Weg weiter gesucht und gefunden und bildet einen national und international anerkannten und unverwechselbaren Klangkörper.

Welche Wünsche möchten Sie der Dresdner Philharmonie mit auf den Weg geben?

Den unbeugsamen Willen zur Unverwechselbarkeit, das Geschick und Glück, überall Freunde und Förderer zu finden.

Adresse:

Geschäftsstelle

Förderverein

Dresdner

Philharmonie e. V.

Kulturpalast

am Altmarkt,

01067 Dresden

Telefon:

0351/4866369

0171/5493787

Telefax:

0351/4866350

Kartenservice

Kartenbestellung rund um die Uhr

Tel. 03 51/4 86 63 06 Fax 03 51/4 86 63 53

Kartenbestellung per Post

Dresdner Philharmonie, Kulturpalast am Altmarkt,
PSF 120 424, 01005 Dresden

Besucherabteilung der Dresdner Philharmonie

Kulturpalast, Eingang Schloßstr., 1. Etage

Öffnungszeiten: Montag – Freitag 10.00 – 12.00 Uhr und 13.00 – 18.00 Uhr

Tel. 03 51/4 86 63 06, Tel. 03 51/4 86 62 86, Fax 03 51/4 86 63 53

Internet: www.dresdnerphilharmonie.de

E-Mail: contact@dresdnerphilharmonie.de

Weitere Kartenvorverkaufsstellen Dresden:

- Tourist-Information, Prager Straße, Telefon 03 51/49 19 22 33
- Tourist-Information, Schinkelwache, Theaterplatz,
Telefon 03 51/49 19 23 01
- Konzertkasse im Florentinum, Ferdinandstr. 12, Telefon 03 51/86 66 00
- SAX Ticket, Königsbrücker Str. 55 (Schauburg), Telefon 03 51/8 03 87 44
- Moden-Helfer, Rudolf-Renner-Str. 45, Telefon 03 51/4 21 33 81
- Minerva-Kulturreisen, Chemnitzer Straße 48, Telefon 03 51/4 72 88 99
- Besucherservice im Societaetstheater, An der Dreikönigskirche 1a,
Telefon 03 51/8 03 68 10
- Kaisers Zeitungsshop, Mommsenstraße 8, Telefon 03 51/4 63 74 73
- ticket service im Karstadt

Region:

- Idee-Reisen Freital, Dresdner Str. 74, Telefon 03 51/6 49 11 64
- Idee-Reisen Niederwartha, Friedrich-August-Str. 32, Telefon 03 51/4 53 78 73
- SZ-Treffpunkte
- Telefonischer Ticketverkauf der Sächsischen Zeitung: 03 51/84 04 20 02
werktags 9.00 – 19.00 Uhr
- Telefonischer Kartenverkauf der Dresdner Werbung und Tourismus GmbH:
03 51/49 19 22 33
- Kartenreservierungen in Reisebüros unter dem START Kart-Buchungs-
code ART DRS

Für alle Anrechtskonzerte werden auch Karten im freien Verkauf angeboten. Schüler und Studenten zahlen für Restkarten 15 Minuten vor Konzertbeginn 15,-DM auf allen Plätzen. Die Abendkasse öffnet eine Stunde vor Konzertbeginn.

Ton- und Bildaufnahmen während des Konzertes sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie

Spielzeit 1999/2000

Designierter Chefdirigent und Künstlerischer Leiter:

Marek Janowski

Intendant: Dr. Olivier von Winterstein

Erster Gastdirigent: Juri Temirkanow

Ehrendirigent: Prof. Kurt Masur

Text und Redaktion: Klaus Burmeister

Foto-Nachweis: Gerard Schwarz, Konzertdirektion

Hans Ulrich Schmid, Hannover; Thomas Zehetmair,

Frank Höhler, Dresden

Satz und Gestaltung:

Kommunikation Schnell GmbH, Heidestraße 21,

01127 Dresden, Telefon: 03 51/85 36 70

Anzeigenverwaltung:

Kommunikation Schnell GmbH, Bernd Ullrich

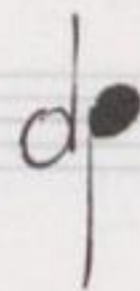
Telefon: 03 51/8 53 67 13

Druck: Druckerei Vettors, Radeburg

Blumenschmuck und Pflanzendekoration zum

Konzert: Gartenbau Rülcker GmbH

Preis: 3,00 DM



DRESDNER
PHILHARMONIE

Reparaturen und Restaurationen
Meisterinstrumente · Schülerinstrumente
Bögen, Saiten, Etuis...

Joachim Zimmermann
Geigenbaumeister

Wasastraße 16 · 01219 Dresden-Strehlen · Telefon (03 51) 476 33 55

Musikhaus Herrmann

01454 Radeberg · Dresdener Straße 12-14 · Tel.: 0 35 28/41 14 26
e-mail: Musik_Herrmann@t-online.de



Instrumente in großer Auswahl

Seriöse Musikschule mit Ausbildung in allen Fächern

FREUDE AM SPIELEN

Klavierbaumeister
KIRSTEN & ZEITLER

Noten & Musikbücher
Klaviere · Flügel · Cembali · E-Pianos
Stimmung · Reparatur · Transport
Verleih: ab 65,- DM / Monat



Piano
Dresdner Piano-Salon

HEINRICHSTRASSE 16
ECKE KÖNIGSTRASSE · 01097 DRESDEN · TELEFON (03 51) 8 04 42 97



Radeberger
PILSNER



EHEMALS KÖNIGLICH
SÄCHSISCHER HOFLIEFERANT
TAFELGETRÄNK S. M. KÖNIG
FRIEDRICH AUGUST III.
VON SACHSEN



Verehrte Konzertbesucher!

So leid es uns tut, der Druckfehlerteufel hat wieder zugeschlagen.

Die Werkbeschreibung auf Seite 28 betrifft Wolfgang Amadeus Mozarts

Sinfonie Es-Dur KV 543.

Die in der Überschrift genannte „Sinfonie Nr. 8 F-Dur“ hat keinen Bezug zu diesem Text.

Mit der Bitte um Entschuldigung grüßt



Ihre
**DRESDNER
PHILHARMONIE**

Dresden, am 15. April 2000

